

## Vorrede

---

Aus einem umfangreichen Manuskript, dessen Anfänge bis in die Assistenzeit an der Humboldt Universität Berlin zurückreichen, wurden die Teile ausgearbeitet und fortgeschrieben, die den Zusammenhang von Bewegung und Zeit zum Gegenstand haben. Ausgehend von der Annahme Hegels, dass die Bewegung der daseiende Widerspruch selbst sei und mithin auf zeitliche Verhältnisse immer schon verwiesen ist, erweist sich die hier gewählte Thematik als ebenso aktuell wie historisch relevant. Im ersten Teil der vorliegenden Schrift waren zunächst die Widersprüche der Bewegung im reinen Denken (Zenon) und reinen Wahrnehmen (Bergson) aufzuzeigen, um die philosophische Problemkonstellation von ihren Extremen her aufzuspannen. Der zweite Teil verfolgt demgegenüber die Absicht, die zuvor aufgezeigten Widersprüche in ihrer reflexiven Vermittlung zu begreifen (Hegel), bevor die Dimension der Erfahrung unter dem Aspekt ihrer symbolischen Bedeutung in den Blick genommen wird (Cassirer). Dieser Schritt erschien notwendig, weil in der kulturphilosophischen Sichtweise auch der Bereich des vorbegrifflichen Bewusstseins im Sinne seiner Formwerdung – vom sinnlichen Eindruck zum symbolischen Ausdruck – bestimmt wird, wodurch das gesamte Erfahrungsspektrum modellhaft als Funktion geistiger Gestaltungsprozesse in Erscheinung tritt. Doch erst die Praxeologie (Bourdieu) eröffnet nach der hier vertretenen Auffassung ein angemessenes Verständnis der Hervorbringung und Genese sozialer Praktiken und Bewegungen, das nicht einseitig an der geisti-

gen Bestimmung und ideellen Geltung der symbolischen Formen sich orientiert.

Die einzelnen Kapitel der Arbeit sind inhaltlich miteinander verwoben; sie lassen sich jedoch ebenso als Einzelstudien begreifen. Ein unmittelbarer Zusammenhang eint die ersten beiden Kapitel, da Bergson in seiner Auseinandersetzung mit Zenon an verschiedenen Stellen direkt auf die Beweisführung seines Gegenübers sich bezieht. Auch deshalb wird die Position dieses Autors vergleichsweise ausführlich dargestellt. Der wichtigere Grund ist allerdings darin zu sehen, dass Bergson in Deutschland – im Unterschied etwa zu Frankreich – heute vergleichsweise unbekannt ist und scheinbar aus der Mode gekommen zu sein scheint. Bedenkt man jedoch, dass neben Cassirer auch Heidegger wichtige Anregungen gerade von diesem Autor bezogen hat, dann spricht einiges dafür, etwas ausführlicher mit Bergsons Kritik am begrifflichen Denken sich zu befassen, anstatt sie vorschnell unter dem Etikett des Intuitionismus und der Lebensphilosophie beiseite zu legen. Zu Hegel, Cassirer und Bourdieu gibt es gewiss zahllose Studien. Da allerdings eine Philosophie der Bewegung bisher nicht entwickelt wurde, die das Verhältnis des begrifflichen Denkens zum sinnlichen Material als ausdrücklich zeitbezogene Aufgabenstellung thematisiert, lohnt der Blick auf die geistphänomenologischen, kulturphilosophischen und praxistheoretischen Zugangsweisen, die hier nicht einfach nebeneinander gestellt, sondern inhaltlich auseinander entwickelt werden. Da diese Aufgabe nicht primär an philologischen Maßstäben orientiert ist, wird Sekundärliteratur nur soweit berücksichtigt, wie sie zur Aufhellung fraglicher Probleme geeignet erscheint.

Die hier erörterten Positionen sind Anlass, nicht Ziel. Aus diesem Grund erfolgen keine geschlossene Darstellungen, um im Anschluss hieran so genannte Auseinandersetzungen zu führen. Stattdessen werden, wie beim Blick durch ein Kaleidoskop, einzelne Facetten herausgehoben und so aufeinander bezogen, dass das thematisch Fokussierte in immer neuen Konstellationen aufscheint und sich dabei nach und nach entbirgt. Nicht also werden einzelne Ansätze und Behauptungen von einem bestimmten Standpunkt aus kritisiert, sondern es geht da-

rum, an ihnen das herauszuarbeiten, was ihren eigenen Maßstäben widerspricht. Man mag dieser Haltung vorwerfen, sie zerstöre das, was vielleicht erhaltenswert wäre, zumal ein Entkommen aus den aufgedeckten Schwierigkeiten nicht in Aussicht gestellt wird. Wenn hier dennoch der Versuch unternommen wird, die Unwahrheiten der erörterten Ansätze mit ihren eigenen Mitteln aufzudecken, so deshalb, weil die negative Kraft des Begriffs ein Moment der Wahrheit zum Ausdruck bringt, das über sich selbst bereits hinausweist. Auch wenn dem negativen Wahrheitsbegriff einheitliche Grundsätze und systematische Geschlossenheit fehlen, so befördert er doch die Einsicht in das Unwahre, die an den Gegenständen selbst zu entwickeln und aufzuzeigen ist, anstatt sich im Unverbindlichen zu verlieren.

In formaler Hinsicht bleibt zu ergänzen, dass die umfangreichen Anmerkungen als ein dritter Teil der Arbeit gelesen werden können. Der vorliegende Text erscheint dem Verfasser auch ohne die inhaltlichen Querverweise verständlich. Wenn hier dennoch vergleichsweise ausführliche Kommentare gegeben werden, so deshalb, um den bearbeiteten Positionen und Referenzen möglichst gerecht zu werden. Leider ist es inzwischen gängige Praxis, Angaben und Verweise in wissenschaftlichen Texten ohne weitere Erläuterungen und in möglichst knapper Form, wie an einer Perlenschnur alphabetisch aufgereiht, in dürre Klammern zu setzen, womit die eigene Informiertheit rasch dokumentiert und der Nachweispflicht formal entsprochen wird. Die hier gewählte Darstellungsform verfolgt demgegenüber die Absicht, die gewählten Quellen - so weit wie irgend möglich - selbst zum Sprechen zu bringen. Die Orthographie in den Zitaten wurde nicht verändert; längere Übernahmen wurden durch entsprechende Einrückungen im Text kenntlich gemacht. Die Verwendung einfacher Anführungszeichen verweist auf eingeführte Begriffe, die bereits an früherer Stelle genannt wurden.

Käme man nach Lektüre dieser Arbeit zu der Auffassung, es handle sich um eine bloße Aneinanderreihung epistemologischer, geist- und kulturphilosophischer sowie kultursoziologischer Überlegungen, so wäre ihr Zweck verfehlt. Hingegen wäre es ein Gewinn, wenn die

etablierten gedanklichen Einteilungen und disziplinären Grenzen im Verlauf ihrer wechselseitigen Konfrontation und Anerkennung selbst in Bewegung gerieten, anstatt sich weiter zu verfestigen.

Bensheim, Frühjahr 2014